

Schweizerische Neuorientierung

Autor(en): **Nobs, Ernst**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Rote Revue : sozialistische Monatsschrift**

Band (Jahr): **20 (1940-1941)**

Heft 7

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-333911>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

ROTE REVUE

SOZIALISTISCHE MONATSSCHRIFT

Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz

20. JAHRGANG — MÄRZ 1941 — HEFT 7

Schweizerische Neuorientierung

Von Ernst Nobs.

Seit Kriegsausbruch ist in der Schweiz viel die Rede vom Umbruch und von allgemeiner Neuorientierung. Ich habe in der «Roten Revue» und öfter auch in Versammlungen auseinandergesetzt, daß nebelhafte Phrasen über die neue Zeit, die angebrochen sein soll, keineswegs geeignet erscheinen, einer neuen Entwicklung Richtung und Bahn zu geben, vielmehr aber der politischen Verwirrung, dem Chaos, Vorschub leisten. Ich forderte deshalb die Umbruchredner und Umbruchschreiber auf, uns mit Salbadereien, die nur der Ausdruck ihrer eigenen Unklarheit und Hilflosigkeit seien, zu verschonen, vielmehr aber sich anzustrengen, uns zu sagen, was sie unter Umbruch verstehen und für welche Art Neuorientierung sie sich mit ihrer Person ganz und rückhaltlos einsetzen wollen. Die Panik der zweiten Kriegsepoche ist seither einer ruhigeren Betrachtung gewichen. Ich möchte für heute lediglich einzelne Stimmen registrieren, die bestenfalls als Ausdruck einer sich anbahnenden Neuorientierung gelten können. Es steht außer Frage, daß den hier zu erwähnenden Kundgebungen gegenläufige Bestrebungen gegenüberstehen, jedoch hat die Ausmarchung dieser Kräfte noch nicht stattgefunden. Sie durchzuführen, bleibt wohl die Aufgabe der nächsten Periode unserer schweizerischen Politik, falls diese geradlinige Entwicklung nicht gestört und unterbrochen wird.

An der Generalversammlung des Arbeitgeberverbandes der Schweizerischen Maschinen- und Metallindustrie (11. September 1940) hat dessen Präsident, Generaldirektor Dr. E. Dübi, Ausführungen gemacht, die in mancher Beziehung bemerkenswert sind. Sie unterscheiden sich sehr erheblich und wohlthuend von manchen früheren Äußerungen aus dem Kreise der Arbeitgeberverbände. Hören wir den Redner selber:

«In der Erwartung, uns im Frieden mit allen unsern Kräften den wirtschaftlichen und sozialen Fragen unserer Industrie und unseres Landes widmen zu können, wurde am 19. Juli letzten Jahres unsere *Vereinbarung von 1937 zur Wahrung des Friedens* für weitere fünf Jahre erneuert. Wir werden reichlich Gelegenheit erhalten, sie auf ihren Wert und ihre Bedeutung hin unter Prüfung zu stellen. *Es ist unendlich schwer, in guten, ruhigen Zeiten etwas zu schaffen, das in schweren, gefahrdrohenden Bestand hat, selbst wenn es vornehmlich für diese ins Leben gerufen worden ist.* Die Schuld daran, daß es so

ist, liegt im Egoismus des Menschen, der an sich beständig ist, sich aber nach den Möglichkeiten richtet. Wo diese sich ändern, findet der Mensch eine seltene Gelegenheit, zu zeigen, *ob er Wert und Treue hält und Charakter besitzt. Trifft dies zu, so ist auch eine sorgenvolle, schwere Zeit nicht unbedingt ein Unglück. Wir haben keinen Grund, am Wort und der Treue unserer Vertragspartner zu zweifeln, und wir unsererseits sind entschlossen, peinlich über unser gegebenes Wort und unsere Treue zu wachen.* Daher glauben wir an den Erfolg, der Sieg bedeutet; denn an Gegnern fehlt es nicht. Sieg aber auch, *weil unsere Abmachungen unsern demokratischen Auffassungen entsprechen und daher zu unserer Staatsform passen.* Aus ihr sind sie entsprungen, ihr wollen sie dienen und an sie sich halten.

Es schadet nichts, in dieser schweren Zeit die soeben geäußerten Gedanken noch einmal und dazu in bestimmter Form zu fassen und in eigener Sache festzustellen, *daß, was auch kommen mag, nichts die Tatsache aus der Welt schaffen kann, daß die Sitten und Gebräuche, wie sie unserem Lande heute eigen sind, und die Art unseres Zusammenlebens sich aus dem freien Willen der Mehrheit unseres Volkes heraus nach und nach entwickelt haben.* Jede plötzliche und grundsätzliche Änderung wäre kaum mehr in gleichem Maße freies Mehrheitswollen; denn auch im Denken, Überlegen und Handeln bildet die Zeit eine nicht zu vernachlässigende Größe. Dem Willen der Volksmehrheit zu dienen und sein eigenes Handeln ihm einzuordnen, ist edle Bürgerpflicht und entspricht anständigem Benehmen. *Ich glaube unerschütterlich daran, daß solches Verhalten ganz allgemein anerkannt werden wird und muß.*

Helfen Sie weiterhin mit, das Vertrauen, auf dem unsere Friedensvereinbarung steht, zu erhalten. Das bedeutet nicht, alle Forderungen, die an uns gestellt werden, annehmen. Das heißt aber, sie prüfen und dann den Weg suchen und weisen, der den Interessen der Gesamtheit unseres Landes am besten dient. Von solchen Überlegungen ließen wir uns bis jetzt einzig leiten und aus ihnen stammen die Vorschläge, die wir Ihnen im Verlaufe der letzten Monate für die Gestaltung der Verdienstmöglichkeiten unseres Personals unterbreitet haben. Sie waren jeweils das Ergebnis ernster Beratungen im Ausschuß, der sie stets einstimmig zum Beschluß erhoben hat. Ich schätze mich glücklich, einem Verband vorstehen zu dürfen, der tiefes soziales Verständnis verkörpert und ein Unternehmertum in sich schließt, das die stolze Entwicklung unserer Maschinen- und Metallindustrie mit Einsicht weiterfördert und sich andererseits an ihr selbst heranbildet und erzieht, so daß von einer kulturellen Gesinnung und Bedeutung gesprochen werden kann. Das ist wahre überparteiliche Politik, und das ist Politik der Tat.

Die unserem Arbeitgeberverband angeschlossene Kasse umfaßt *511 Firmen. Wir haben in den ersten sechs Monaten, bis Ende Juli, an die Mobilisierten 12 Millionen Franken an Lohnausfallentschädigungen ausbezahlt.*

Wenn wir nur wünschen und nach eigenem Wollen unsere Wirtschaft der Zukunft ordnen könnten, ich glaube, wir täten gut daran, einer Lösung zuzustreben, *die sich weiterhin abwendet von der Autarkie, die der Privatindustrie ihre Initiative läßt, die aber die Überwachung des Staates in allen Fragen zuläßt, bei denen sich offensichtliche Verfehlungen gegen die Gesamtinteressen ergeben können.* Dabei denke ich nur an unser Land, allerdings im Rahmen eines größern Ganzen, das wir für uns immer benötigt haben. Ich kann mir vorstellen, daß eine vernünftig geleitete Preisüberwachung auch in Zukunft ihre Bedeutung haben könnte.

Oft schon habe ich darauf hingewiesen, daß wir in der Gestaltung unserer Löhne leider nicht frei, sondern stark gebunden seien, dagegen eine schöne Gelegenheit hätten, bei günstigen Geschäftsabschlüssen durch Zuweisungen an

Wohlfahrtseinrichtungen und durch Verabfolgung von Gratifikationen der Arbeitnehmer zu gedenken. Wie sehr unsere Verbandsfirmen also denken, geht daraus hervor, daß seit Abschluß unserer Vereinbarung zur Aufrechterhaltung des Friedens, seit 1937, die verschiedenen Wohlfahrtsfonds der unserem Verband angeschlossenen Firmen *um Fr. 43 000 000 erhöht und an Gratifikationen — mit Ausschluß von Tantiemen — über Fr. 16 000 000 verabfolgt worden sind.*

Ich kann nicht genug empfehlen, auf diesem Weg weiterzufahren; denn wir sind auf Gedeih und Verderben alle miteinander verbunden. Dies erkennen und entsprechend handeln, heißt den wahren Sinn unserer auf Treu und Glauben abgeschlossenen Vereinbarung richtig verstehen. Nicht das geschriebene Wort, sondern das aus ihm täglich neu genährte Verständnis für Gemeinschaftssinn bildet ihren Wert. Dazu braucht es nicht viele Worte, nur die Mahnung, stets ans Ganze zu denken.

Bleibt uns unsere politische Freiheit in der europäischen Umgestaltung erhalten, und daran wollen wir bis zuletzt glauben, weil sie für uns das Höchste ist und solches Glauben Pflicht gegenüber unserer Geschichte bedeutet, so stehen wir vor den schönsten Aufgaben, vor denen ein Volk stehen kann. Sie in großer, freier Gemeinschaft zu lösen, sie, die sich bei dem gewaltigen Gären und dem unverkennbaren Auftrieb stellen, der Europa zurzeit noch erschüttert, aber so oder so dereinst geklärt erfassen und leiten wird, und der uns hoffentlich mit nachhaltigen Erfahrungen bereichert, in unserer Art mitreißen wird, sei unser Ziel und unser Streben. Ich muß Ihnen gestehen, ich würde mich darauf freuen, mittun zu dürfen, sofern die Voraussetzungen so sind, daß uns freie Entschließungen im Rahmen des Ganzen möglich bleiben.»

Recht beachtliche neuere Auffassungen über die soziale Aufgabe des Betriebsleiters vertritt auch der bekannte Betriebsleiter *Emil Oesch*, Thalwil, dessen «Briefe an den Chef» sehr guten Anklang gefunden haben und der in seinem neuen Buche «Der Mann am Steuer» auch sozialpolitische Forderungen vertritt, die zahlreichen schweizerischen Direktoren bis heute sicher nicht als Selbstverständlichkeiten erschienen sind. Er möge damit hier selber zu Gehör kommen:

Die Arbeit von heute kann nicht mit den Methoden von gestern gelöst werden.

*

Welche Zeiten sind normal? Für den fortschrittlichen Chef, der nicht auf die Rückkehr der sogenannten normalen Zeit wartet, ist jedes Jahr normal, wenn es den Erwartungen entspricht, die er sich auf Grund realer Einsicht und klarer, kühler Berechnung entsprechend den Verhältnissen machte.

*

Vergangenes vergessen, für die Gegenwart arbeiten und für die Zukunft planen!

*

Es ist zwecklos und sinnlos, krampfhaft die Erhaltung dieser oder jener Dinge, dieser oder jener Zustände zu predigen. Was Wert und Bestand hat, lebt durch sich selbst und bleibt, und das andere geht zugrunde.

*

Die heutige Zeit braucht Menschen, die nicht nach Ruhekrissen Ausschau halten.

*

Unsere Zeit hat auch keinen Platz für Menschen, die jammernd und bedauernd sich selbst und andern zur Last fallen.

Die Bereitschaft, allem, was kommen mag, mutig entgegensehen zu können, ist das beste Heilmittel gegen jeden Pessimismus.

*

Es kommt nicht darauf an, in welcher Zeit und unter welchen Umständen wir leben, sondern was wir daraus machen.

*

Ein entschlossener Mensch wird mit einem Schraubenschlüssel mehr anzufangen wissen als ein unentschlossener mit einem ganzen Werkzeugladen

*

Wenn wir Menschen mit neuem Arbeitseifer, mit Begeisterung für kleine und große Aufgaben erfüllen wollen, dann müssen wir auch hier einsetzen *und für eine neue, bessere Vorgesetztenkunst besorgt sein.*

*

Es gilt, wieder eine aufbauende, positive Arbeitseinstellung, es gilt, wieder dankbare Menschen zu schaffen. Tausenden ist der Sinn der Arbeit verlorengegangen.

In Upton Sinclairs Roman «Petroleum» singen die Erdarbeiter:

Wir arbeiten,
um das Geld zu kriegen,
um die Nahrung zu kaufen,
um die Kraft zu haben,
um zu arbeiten,
um das Geld zu kriegen,
um Nahrung zu kaufen,
usw. usw.

Das ist der Weg der sinn- und freudlosen Arbeit. Denn daß diese Arbeitsauffassung die Erkenntnis des richtigen Wertes der Arbeit vermissen läßt, ist klar.

*

Arbeit soll erheben und nicht verknechten. Arbeit soll befreien und nicht versklaven.

*

Bei jeder Entwicklung soll das Ziel immer der Mensch sein. Eine Wirtschaftsentwicklung, an welcher der Mensch zugrunde geht, ist Wahnsinn.

*

Zu allen Zeiten erweist sich seelische Stärke wertvoller als materieller Besitz.

*

Besitz kann verlorengehen. Seelische Kräfte wachsen auch im Sturm.

*

Alles hat nur so viel Wirklichkeit und Aussicht auf Bestand, als es gut ist.

*

Lassen wir uns bei der Einstellung einem Konkurrenten gegenüber immer vom Grundsatz leiten, nicht gegen, sondern für etwas zu kämpfen, nicht gegen, sondern für etwas zu sein.

*

Wirklich erfolgreich ist nur der werteschaaffende, produktive Mensch.

*

Wir sind tatsächlich dazu da, um uns gegenseitig zu helfen.

*

Ohne eine auf das Gemeinschaftswohl gerichtete Gesinnung gibt es keinen Erfolg, der befriedigt, und keine wirtschaftliche Gesundung.

Handeln wir stets nach dem Grundsatz, andern so zu dienen, wie wir selbst wünschen möchten, daß uns in der gleichen Lage gedient würde.

*

Es leben nur die wahrhaft Tätigen.

*

Immer, wenn sich etwas zur Höhe ringt, dann kommt es aus den niedrigeren Schichten.

Entstammen die beiden hier bisher auszugsweise reproduzierten Dokumente führenden Köpfen der schweizerischen Wirtschaft von grundsätzlich noch kapitalistisch-liberaler Einstellung, so sei hier als Dritter ebenfalls ein Leiter eines großen Betriebes, jedoch ein Mann von unzweideutig sozialistischer Einstellung erwähnt. Es ist dies unser sozialdemokratischer Parteigenosse J. Mussard, Direktor der General Motors in Biel. Im Druck und Verlag der Unionsdruckerei Schaffhausen erschien unlängst seine 72 Seiten starke Schrift «Neue Wege, Versuche zur Formulierung eines modernen Sozialismus».

Jean Mussard hält dafür, die nächste Zukunft werde weder den integralen Sozialismus noch die Wiederherstellung des klassischen Kapitalismus bringen. In der Landwirtschaft und in manchen andern Gebieten der Wirtschaft werde durch die Sozialisierung praktisch nichts erreichbar sein, wie ja denn auch die schweizerische Sozialdemokratie stes davon abgesehen hat, der Landwirtschaft kollektivwirtschaftliche Formen aufdrängen zu wollen. Sie konnte davon um so eher absehen, als gerade innerhalb der Landwirtschaft selber und aus innerster Notwendigkeit heraus sich genossenschaftliche Eigentumsformen und Warenbezugs- und Warenabsatz-Methoden sich in ausgedehntem Maße durchgesetzt haben und stets noch mehr und mehr an Boden gewinnen. So zum Beispiel in der jetzigen Ära eines der Landwirtschaft zwangsweise auferlegten Mehranbaues die genossenschaftliche Maschinenhaltung. Aus der Not der Zeit ist es so weit gekommen, daß auch tierische und motorische Arbeitskräfte in ganz anderer Weise als bisher, das heißt planmäßig geordnet und unter Zwang, falls die Freiwilligkeit versagen sollte, einer Mehrzahl von Betrieben dienen müssen. Die genossenschaftliche Form der Kollektivwirtschaft kommt in der Darstellung Mussards zu kurz. Da er sich aber nicht anheischig macht, eine eigentliche Systematik der heutigen und der anzustrebenden neuen Wirtschaft zu geben, kann man ihm dies nicht zum Vorwurf machen.

Was uns Sozialisten aber gerade eine Persönlichkeit von der Art J. Mussards besonders sympathisch macht, ist der Umstand, daß er, als der Leiter eines großen industriellen Unternehmens, entgegen den Vorurteilen seiner Klasse, sich zu einer sozialistisch organisierten Wirtschaft bekennt. Er ist im tiefsten davon überzeugt — und er darf es sein! —, daß eine besser organisierte Wirtschaft, die dem Grundsatz sozialer Gerechtigkeit weit mehr entgegenkommt als unsere heutige Gesellschaftsordnung, nicht nur im Interesse der lohnarbeitenden Volksklassen, sondern auch in demjenigen der heutigen sogenannten besitzenden Klassen läge. Diese Klassen sind zum Teil noch erfüllt von Schrecken und Angst vor einer andern Wirtschaftsordnung, weil man

ihnen seit Jahrzehnten diese Angst eingebläut hat. Nichts würde aber auch dem persönlichen Wohlergehen der Angehörigen der kapitalbesitzenden Klasse gefährlicher werden als der heute schon nicht mehr vertretbare integre Kapitalismus, der Katastrophen über Katastrophen über die Menschheit heraufbeschwört und letzten Endes auch der ursächliche Urheber der Weltkriege unseres Zeitalters ist. Doch lassen wir den Verfasser der «Neuen Wege» selber zu Worte kommen:

«Von dieser Erkenntnis ausgehend und aus meiner Erfahrung mit den «Werkstätigen» vieler Länder muß ich vorab feststellen, daß der Arbeiter in der Regel uneigennützig und voll Güte für seine Mitmenschen ist, insbesondere auch für seinen Arbeitgeber und alle sozial Bessergestellten, sofern ihm ein einigermaßen menschenwürdiges Dasein gegeben ist. In seinem Wesen, dem Profitsucht und Eigennutz fremd sind, schöpft er eine moralische Kraft, die ihresgleichen in keiner anderen Schicht der modernen Gesellschaft findet. Der Arbeiter ist ebenso bescheiden wie besitzlos, er übt menschliche Solidarität nicht nur in seinem engeren Kreise, sondern auch über seine eigene Klasse hinaus. Es ist tatsächlich so, daß der Eigennutz der Menschen wächst wie das Quadrat des persönlichen Eigentums, über das sie verfügen. Der Arbeiter hat nichts, ist fleißig und genügsam. Obschon er in Gedanken revolutionäre Ziele verfolgt und — wo es sein muß — im Kampfe seinen Mann stellt, hält er doch auch viel auf Ruhe und Sicherheit. Er gibt diese ungerne preis und nur, wenn es nicht anders geht.

Diese moralischen Kräfte haben eine große politische Bedeutung. Wenn es gelingt, breitere Schichten der Nation mit diesen Wahrheiten zu durchleuchten, so werden auch bürgerliche Kreise, die heute noch vor der sozialistischen Bewegung zurückschrecken, dieselbe weitgehend unterstützen und sich ihr anschließen. Sie werden erkennen, daß sie an einer Verbesserung der Existenz des Arbeiters nicht zu Schaden kommen, sondern daß diese Besserstellung ihr ureigenstes Interesse ist. Denn nur auf diesem Wege können Wirtschaftskrisen erfolgreich bekämpft werden. Es gilt, der Nation das Einsehen zu bringen, daß ihre Kaufkraft identisch ist mit der Summe der Einkommen aller Staatsbürger; daß jede Hebung der Einkommen die Konsumkraft um ein Gleiches stärkt; daß jeder zusätzliche Konsum neue Arbeitsmöglichkeiten schafft, bis wir uns den unerforschten Grenzen menschlicher Produktionsfähigkeit nähern.

Indem die Arbeiterschaft diese Zielsetzung zu ihrer Hauptforderung erhebt, übernimmt sie aber auch die Verantwortung dafür, daß sich bei der Durchführung ihres Programmes die Richtigkeit ihrer Doktrin erhärte und also der Wohlstand der Nation als Ganzes durch die Expansion der nationalen Produktion erhöht werde. Die Partei muß insbesondere damit rechnen können, daß die «Werkstätigen» sich der übernommenen Verpflichtung bewußt bleiben und dieselbe einlösen, wenn ihnen einmal ein maßgebender Anteil an der Regierungsgewalt vom Volke anvertraut wird.

Wirtschaftliche Erkenntnis und Erziehung der Nation zum Begreifen dieser Gesetzmäßigkeiten gehören daher zu den wichtigsten Aufgaben des modernen Sozialismus.

In allen Ständen der Nation gibt es zahlreiche Menschen, die für diese Ideen zu begeistern sind.

Wir kennen wohl die Doktrin, wonach die regierende Kaste ihre Privilegien nicht schmälern läßt und ihre Positionen mit verbissenem Starrsinn zu verteidigen entschlossen ist. Diese Lehre sagt, keine Einsicht könne die heutigen Machthaber bewegen, auf die Vorrechte der von ihnen vertretenen Herrenklasse

zu verzichten. Deshalb führe der Weg des Fortschrittes leider notgedrungen über die Revolution und die Diktatur des Proletariats.

Ich glaube nicht an das Wort «notgedrungen». Ich bin vielmehr der Meinung, daß die Dinge in der Schweiz anders liegen als in Ländern, die keine freiheitliche Tradition erworben haben.

Das Schweizervolk steht auf einem außerordentlich hohen geistigen Niveau und hat jahrhundertealte Erfahrung auf dem Gebiete der Selbstregierung. Wir sind also vor allen andern Völkern der Erde dazu berufen, die größten sozialen Errungenschaften ohne Gewalt, ohne Diktatur durchzusetzen.

Als Regierungspartei werden sich die Sozialisten der Aufsicht durch die Minderheit unterziehen, ebenso wie sie heute das Recht beanspruchen, die politischen Handlungen der regierenden Mehrheit zu kontrollieren. *Mit andern Worten, sie werden stets das Wesen der Demokratie, die sie lieben, zu erhalten streben. Dies gehört zu den unverbrüchlichsten Verpflichtungen der schweizerischen Sozialdemokratie.*

Die Doktrin hat internationale Geltung. Sie hat unbedingt wahr zu sein, wie ein Lehrbuch der Mathematik. Die Anwendung auf die Wirklichkeit hat schweizerisch zu sein, das heißt sie hat die Existenz der Schweiz als lebendige Realität zu berücksichtigen.

Der schweizerische Sozialismus ist ein Sonderfall, der zur Lehre an sich nicht im Widerspruch steht. Seine Eigentümlichkeit ist, *daß er ein nationaler, demokratischer, wissenschaftlich unterbauter Sozialismus im Rahmen unseres föderalistischen, freiheitsliebenden Staates ist.*

Die Betrachtung des Zustandes, in dem die Welt sich heute befindet, zwingt uns zur Feststellung, *daß die freie, kapitalistische Wirtschaft einen unerhörten Abstieg erleidet.*

Das Ende dieser Entwicklung ist noch nicht abzusehen; *die Tendenz führt ausgesprochen zu kollektiven Formen. Wir steuern also einer Gemeinwirtschaft entgegen.*

Die Notwendigkeit einer sozialen Ordnung ist das Ergebnis zunehmender Bevölkerung. Sie zwang die Menschen, aufeinander Rücksicht zu nehmen, Sie zwingt heute die Klassen zu friedlicher Zusammenarbeit, wenn der Staat nicht dem Chaos verfallen soll.

Die Strömungen der Zeit lassen sich nicht aufhalten; wenn sich in ihrem Tempo etwas ändern sollte, so wird es im Sinne der Beschleunigung sein. Wenn wir notwendige Korrekturen nicht einsehen und hinausschieben, so werden sie uns durch die Ereignisse aufgezwungen werden. Und das nennen wir dann eine Katastrophe.

Ein Ministerium für soziale Zustandsänderungen ist vielleicht, was wir am meisten brauchen.

Weniger als ein halbes Prozent der Bevölkerung der Vereinigten Staaten konnte 15 Milliarden Dollar Einkommen für sich allein beanspruchen, während 40 Prozent nur 10 Milliarden bekamen. Der Präsident der Vereinigten Staaten konnte ohne Übertreibung sagen, *daß im Jahre der höchsten Prosperität ein Drittel der Bevölkerung ungenügend genährt, schlecht gekleidet und schlecht behaust war.*

Andererseits hatten die oberen 160 000 Familien durchschnittlich ein Einkommen von je 94 000 Dollar (oder etwa 470 000 Goldfranken). Sie konnten die ihnen im Jahr zukommenden 15 Milliarden einfach nicht konsumieren.

Die Konsumkraft der Nation war also gebrochen. Während die einen zuwenig Kaufkraft hatten, um ihren Bedarf zu decken, hatten die andern überflüssige Kaufkraft, die sich auf dem Markte nicht auswirken konnte.

Eine so unvernünftige Verteilung des nationalen Einkommens kann keine

Wirtschaft vertragen, auch nicht die amerikanische. Es mußte eine jener «zyklischen» Krisen folgen, die man so gern als unvermeidliche Naturereignisse darstellt.

Eine der dringlichsten Aufgaben der Nationalökonomie ist die systematische Erforschung des gesamten Volkseinkommens und seiner Verteilung.

Recht aufschlußreich gestaltet sich die Kontroverse des Fabrikdirektors mit den Anhängern einer antietatistischen Wirtschaftsführung. Freilich könnte man auch unter sozialistischen Gesichtspunkten mit J. Mussard in manche Kontroverse eintreten. Das aufrichtige, ehrliche Bestreben des Verfassers, die Selbstlosigkeit seiner Gesinnung stehen außer Frage. Mit seiner Schrift, der eine sehr weite Verbreitung zu wünschen ist, trägt er dazu bei, den Sinn für die Notwendigkeit sozialwirtschaftlicher Neuorientierung zu schärfen und mit Freude, Vertrauen und Unternehmungslust sich an die Lösung der Probleme zu wagen.

Nach diesem Ausschnitt aus unserer politischen Gegenwartsliteratur darf wohl die Frage gestellt werden, ob sich Anzeichen dafür ergeben, daß auf die Worte soziale Taten folgen werden. Ohne Zweifel sind derartige Ansätze da. So die Lohn- und Verdienstausschüsse, ohne die die notwendigerweise lange Grenzbesetzung schier untragbar geworden wäre und die gewiß noch des weiteren Ausbaues bedürfen. Als ein erfreuliches Zeichen sozialer Einsicht möchte ich auch die verschiedenen behördlichen Aufrufe an die Unternehmer betreffend die Lohnanpassung an die Teuerung bezeichnen. Für unsere Wirtschaft waren diese Aufrufe ein Novum. Im Kanton Zürich haben die politischen Parteien einen starken Anlauf zur Grundsteinlegung für eine kantonale Altersversicherung unternommen. Mit der fast einstimmigen Gutheißung des Gesetzes im Kantonsrat ist indessen erst ein Anfang gemacht. Die Prüfung aber wird die Volksabstimmung bringen. Hier haben die Parteien und Fraktionen, die gesamte Presse und jedes Behördemitglied persönlich noch den Beweis dafür zu erbringen, ob es ihnen ernst ist mit einer Neuorientierung, oder ob eine reklametüchtigere Gruppe von Privatinteressenten altorientierter Observanz jeden Anlauf zur Verbesserung des Sozialausgleichs zunichte machen darf. Entgegen manchen Befürchtungen habe ich persönlich die Überzeugung, das die privaten Versicherungsgesellschaften es angesichts ihrer großen Gewinne (das Versicherungswesen steht in der Dividendenstatistik an der Spitze aller schweizerischen Gesellschaftsgruppen) und in Anbetracht der großen Dringlichkeit, eine allgemeine, obligatorische Altersversicherung für die sozial am schlechtesten gestellten Volksgruppen zu schaffen, unterlassen werden, mit der Macht ihres Kapitals in den Abstimmungskampf einzugreifen. Von Kämpfen dieser Art und dieses Ausmaßes wäre ohne Zweifel nur Unheil für das ganze Land und eine schwere Störung seiner demokratischen und sozialen Entwicklung zu erwarten. Man kann aber wohl die Befürchtung hegen, daß es in unserer chaotisch brodelnden Zeit mit ihrer großen Verwirrung der Meinungen recht schwer falle, irgendeinen sozialpolitischen Fortschritt referendumspolitisch durchzusetzen. Diese Situation verpflichtet gerade uns Sozialdemokraten, unbeirrt an unseren hohen sozialpoli-

tischen Zielen festzuhalten und der Verwirrung mit großer Entschiedenheit entgegenzutreten.

Schließlich erhebt sich die Frage nach der Neuorientierung der schweizerischen Parteien in bezug auf ihre Zusammenarbeit und die Ergebnisse dieser Zusammenarbeit; denn darüber sind wir wohl im Klaren, daß mit irgendwelchen Proklamationen und Gesten für die Neuorientierung nichts gewonnen ist. Auf die Taten kommt es an, nicht auf gute Vorsätze und schöne Worte. Dem Vernehmen nach wird der Bundesrat sehr bald die Parteien zu einer Aussprache über ein Programm gemeinsamer Arbeit einladen. Als Sozialdemokraten sind wir der Überzeugung, daß in einem neuen Europa sich die Neuorientierung durchsetzen wird und durchsetzen muß. Es ist aber für das Schicksal unseres Landes und Volkes sicher nicht gleichgültig, ob so oder so. Mit aller Kraft setzen wir uns ein für die Aufrechterhaltung der nationalen Unabhängigkeit unseres Landes, aber ebenso entschlossen wirken wir für die Volksgemeinschaft, die ein höheres Maß sozialer Gerechtigkeit verwirklicht. Es ist keine Fehlprognose, zu sagen, daß die Mehrheit der Schweizer Bürger vorläufig eine abwartende Stellung einnimmt. Zwar hören die meisten gerne davon, daß eine Neuorientierung eintreten müsse, aber eine deutliche Vorstellung von den Zielen und Methoden der Neuorientierung fehlt. Sie ist auch bei den Parteien nicht vorhanden oder divergierender Richtung. Der Sinn der Zusammenarbeit könnte also nur der sein, die Unabhängigkeit des Landes inmitten einer europäischen Großkrise aufrechtzuerhalten und darüber hinaus eine schweizerische Lösung der sozialen Probleme allen Ernstes zu verwirklichen. Fehlt dieser Wille, so wird auch die Zusammenarbeit nur Episode sein.

Bildung macht frei

Von Dr. Arthur Schmid.

In Zeiten der Not und des Zusammenbruches sind die Menschen leicht geneigt, an Wunder zu glauben. Sie warten auf die Erlösung oder auf einen Zufall, der ihnen zu Hilfe kommt. Je mehr sie das Zutrauen zu ihrer eigenen Kraft verloren haben, um so stärker wird der Glaube an das Unbegreifliche, auf dem Wege des Denkens nicht Erklärliche.

In Zeiten, wo gewaltsame Auseinandersetzungen eine große Rolle spielen und die Gewalt je länger je mehr in den Vordergrund tritt, beginnen viele Menschen an der Macht des Geistes zu zweifeln. Sie glauben, das Denken sei unnütz. Viel wichtiger sei der Erfolg, und der Erfolg sei nur zu erringen durch die Gewalt.

Und doch lehrt die Geschichte, daß jede gewaltsam aufgebaute Herrschaft nach einiger Zeit zusammenstürzt. Man kann mit der Gewalt nur vorübergehend regieren, indem man die Menschen beherrscht und unterdrückt. Aber entscheidend für alle dauernden Umwälzungen in der Geschichte ist die Erkenntnis der Menschen, ihr Denken und ihre Bildung.

Die Motoren für alle großen Freiheitsbewegungen sind die Ideale,